

Zeitschrift: Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: - (1988)
Heft: 3-4

Artikel: Entlebucher Namenkunde
Autor: Weibel, Viktor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Entlebucher Namenkunde

Als am hilfreichsten hat sich bis jetzt das politische Kriterium bewährt. Entscheidend wäre demnach das politisch umschriebene Territorium eines Idioms. Niemand bestreitet, dass Dänisch, Norwegisch, Schwedisch Sprachen sind, obschon sie einander stark ähneln, aber jede gehört zu einer politischen Einheit. Die Nomenklatur kann sogar hochpolitisch werden. Nach der Ansicht der Bulgaren ist Makedonisch ein bulgarischer Dialekt, für die Jugoslawen ist es eine Sprache, denn es ist Amtssprache der föderativen jugoslawischen Volksrepublik Makedonien. Niederländisch zählt als Sprache, weil ein Staat gleichen Namens dahintersteht; dem Plattdeutschen fehlt diese Qualifikation. Luxemburgisch ist durch Gesetz zur Nationalsprache erklärt worden; gäbe es kein souveränes Land Luxemburg, bliebe das Luxemburgische nur ein deutscher Dialekt.

Und wie steht es nun mit unserem Schweizerdeutschen? Unzweifelhaft lässt sich sein Territorium umschreiben. Sehr hoch ist sein soziologischer Rang, und in der Verwendung ist es fast allgegenwärtig. Andererseits aber ist sein Territorium nur ein geographischer Begriff. Politisch ist es land- und rechtlos. In den Verfassungen von Bund und Kantonen sucht man vergeblich nach dem Schweizerdeutschen. Wie können wir bei einem solchen Auseinanderklaffen von «pays légal» und «pays réel» das Rätsel «Sprache oder Dialekt?» lösen? Von Linguisten und Juristen im Stich gelassen, muss jeder für sich selbst einen Entscheid treffen. Ich glaube, die meisten werden sich gleich entscheiden wie die Begründer unseres grossen Idiotikons, die ihm den Namen gaben: «Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache» – also doch Sprache!

Arthur Baur

Namenkundliche Arbeiten schiessen nicht wie Pilze aus dem Boden, besonders dann nicht, wenn es sich dabei um die Früchte jahrelangen Sammelns, Sichtens, Zuordnens und Deutens handelt. Eine solche Arbeit gilt es hier anzuzeigen: «Erika Waser, Die Entlebucher Namenslandschaft. Typologische und siedlungsgeschichtliche Untersuchung anhand der Orts- und Flurnamen des Amtes Entlebuch. Luzerner Historische Veröffentlichungen Band 23. Luzern/Stuttgart 1988.» Es ist eine Doktorarbeit aus der Schule von Stefan Sonderegger an der Universität Zürich, aus der in den letzten zwanzig Jahren zahlreiche namenkundliche Arbeiten zur deutschen Schweiz entstanden sind.

Das luzernische Amt Entlebuch – Brachland für die Namenforschung. Vordergründig vielleicht auch nichts Spektakuläres versprechend. Ein Spätsiedelland. Kaum etwas von vordeutscher Besiedlung. Mundartlich schon längst durch Karl Schmid (Die Mundart des Amtes Entlebuch. Frauenfeld 1915) untersucht. Bekannt durch den geistigen Vater des Idiotikons, den mundartbesessenen Entlebucher Pfarrer Franz Josef Stalder. Trotzdem: Erika Waser hat sich an das Unternehmen einer Jahre benötigenden Sammlung der Entlebucher Orts- und Flurnamen gewagt. In Archivarbeit ist eine stattliche Zahl historischer Belegformen zusammengetragen worden. Sie beginnen etwa ab dem 13. Jh. mehr oder wenig spärlich zu fliessen. Quellenkritische Bemerkungen in einzelnen Namenartikeln belegen den sorgfältigen Umgang mit dem Quellenmaterial. Es bleibt häufig nicht beim nackten Namenbeleg,

denn die Autorin vermittelt dem Leser, wo es als tunlich erscheint, die Namen in ihrem weiteren oder engeren Kontext. Damit wirkt die Zuweisung einer historischen Form zum aktuellen Namen oft auch für den Leser abgesicherter, nachprüfbarer.

Im direkten Aufnahmeverfahren vor Ort bei alteingesessenen Gewährsleuten ist das aktuelle Namensgut zusammengetragen worden. Die im Buch behandelten Namen sind stets begleitet von der ortsüblichen Sprechform in der für Arbeiten auf dem Gebiet der schweizerischen Dialektologie üblichen phonetischen Umschrift. Hier wünschte ich mir manchmal auch eine dativische Form, damit sich besonders bei Namen mit Adjektiven, vor allem aber bei *Ober* und *Under* plus Name, klar belegen liesse, ob sie noch flektiert verwendet werden oder erstarrt sind und damit eher mit dem Grundwort zusammengeschrieben werden müssten (z. B. S. 300: *d Underschwand*, S. 301: *d Ober Schwand*; bei Wendungen wie *i de Underschwand*, *i d Underschwand*; *d Ober Schwand*, *i de Obere Schwand* würde die Sache für den Leser eindeutig). Das ist nur ein kleiner Einwand. Wesentlich ist, dass die phonetische Variante überhaupt vorliegt. Sie gibt Einblick in die aktuelle Mundart und – was entscheidender ist – gehört unabdingbar zu einer soliden namenkundlichen Arbeit dieser Art.

Das Buch, ein stattlicher Band von 454 Seiten, präsentiert sich typografisch ausgesprochen gut. 14 Karten und eine beigelegte Faltkarte führen den Leser geografisch in das bearbeitete Gebiet ein und erhellen verschiedene im Text behandelte Phänomene zur Besiedlungsgeschichte

oder zur Namentypologie. Sehr schöne, markante Gebiete und Stellen wiedergebende Fotografien von Armin Wey vermitteln dem ortsunkundigen Leser eine ausgezeichnete Vorstellung vom vielfältig strukturierten Amt Entlebuch. Wissen muss der Leser auch, dass nicht alle gesammelten Namen in dieser Arbeit behandelt werden, sondern nur jene, die für die ins Auge gefassten Themenbereiche von Bedeutung sind. Das gesamte Namen-gut von rund 5000 lebendigen Namen soll später als Entlebucher Namenbuch veröffentlicht werden.

Erika Waser behandelt nach einer grundsätzlichen Einführung zuerst die Gewässernamen, zu denen die wenigen wirklich vordeutschen Namen des Entlebuchs gehören. Das sind nicht eigentliche Lehnwörter, von denen man annehmen muss, sie seien im gewöhnlichen Sachwortschatz unter Kenntnis ihrer Bedeutung von der deutschsprachigen Bevölkerung einst gebraucht worden. Es sind das die Namen *Emme*, *Entle*, *Fontanne* (vielleicht doch einmal Lehnwort) und *Ilfis*. Es gelingt der Autorin aufzuzeigen, dass die Namen mit *-bach* älter als jene mit *-graben* sind; *Graben* scheint jünger und häufiger zu sein. Dass in einem von einer so grossen Zahl von Wasserläufen geprägten Landschaft (ca. 500 Gewässernamen sind gesammelt worden) auch viele Siedlungsnamen von Bachnamen bestimmt sind, zeigt die Autorin in einem weiteren Schritt auf. Viele Bachnamen sind Namen für grössere und kleinere Siedlungen geworden, z.B. *Hasebach*, *Mannebach*, *Rotbach*, *Ängelgrabe*, *Öschgrabe* usw. Weiter erscheinen sie als Grundwort: *Ämmeberg*, *Ämmenegg*, *Entlebuch* usw. Ein weiteres Kapitel geht auf die übrigen Siedlungsnamen ein. Die Autorin stellt sie in den Rahmen der übli-

chen Betrachtungsweise (*-ingen-*, *-ikon-*, *-wil-*-Namen – bemerkenswert ist die von der Autorin aufgezeigte Entwicklung von urspr. *-winkel* zu *-wil-*, weitere Namen des Landesausbaus, Rodungen usw.). Dabei zeigt sich, was zu vermuten war, dass das Entlebuch erst spät, vorab seit dem Hochmittelalter, intensiver besiedelt und urbarisiert worden ist. Und das ist gerade ein interessanter Aspekt: die Fülle der besprochenen Namen geben dem Historiker, der sich mit der Besiedlung und Nutzung solcher Spätsiedellandschaften beschäftigt, wichtiges Material in die Hand.

Speziell widmet sich Erika Waser den Rodungsnamen und kommt dabei auf bemerkenswerte Resultate. Namen mit *Rüti* sind als älteste Rodungsnamen einzustufen. Dann folgt die *Schwand*-Gruppe. Ein älterer femininer *Schwand*-Typus wird von einem jüngeren maskulinen abgelöst, der bis ins 19. Jh. lebenskräftig war und z.T. gar die Bedeutung «steiler, begraster, meist von bewaldeten Gräben begrenzter Geländeteil» (S. 314) bekommen konnte. Als am wenigsten gefestigt, d.h. bezogen auf die Beständigkeit des Namens, kann die Autorin den dritten Typus *Schwändi* belegen, der urkundlich seit der ersten Hälfte des 15. Jh. fassbar wird (S. 389). Das alles lässt sich schlüssig nur aufgrund des sehr breiten Namenmaterials sagen. Entsprechende Karten, auf denen die *Rüti*- und *Schwand*-Namen mit Symbolen markiert sind, machen deutlich, wie sich die Urbarmachung des Entlebuchs, wohl unter dem Bevölkerungsdruck, immer mehr in abgelegene und höher gelegene Gebiete verlagert hat.

In einem abschliessenden Kapitel geht die Autorin auf die sog. Lehnwortnamen ein. Das sind Namen wie *Alpigle*, *Balm*, *Chlus*,

Gumme/Chumme usw. Dabei zeigt sich, dass das Amt Entlebuch in bezug auf Beeinflussung – ein erster Überblick ohne absolute Gewähr scheint das zu bestätigen – vor allem dem Berner Oberland und dem angrenzenden Obwalden zuzuweisen ist. Die Gruppe *Gumme*, *Gütsch*, *Tosse* macht das deutlich.

Es gäbe noch vieles zu erwähnen, vor allem auch namenkundliche Rosinen, wie sie den Namenforscher bei seiner oft entsagungsvollen Arbeit erfreuen (z.B. der Name *Zeug* als alter spätmittelalterlicher Rechtsbegriff, S. 198 ff.). Wichtig ist aber noch zu bemerken, dass der Aufbau der einzelnen Namenartikel wie jener der Kapitel stets dem gleichen Grundmuster folgt, mit dem der Leser bald vertraut ist. Bei den aktuellen Namen wird als Lokalisierungshilfe das Koordinatenkreuz angegeben. Ich hätte mir eine etwas präzisere Angabe gewünscht, weil besonders bei kleinräumigen Namen sich die Stelle mittels der gelieferten Angaben kaum sicher auf der Landkarte finden lässt. Was an der Arbeit aber weiter besticht, sind die sorgfältigen sprachwissenschaftlichen Deutungen. Die Autorin versteift sich nicht auf eine ihr liebe Deutung, sondern führt wo nötig Varianten oder schon bestehende mögliche Deutungen an. Das macht die Arbeit vertrauenswürdig. Zudem endet jeder wichtige Teil mit einem abschliessenden zusammenfassenden Kommentar. Nicht zuletzt sei noch auf das unentbehrliche Namenregister am Schluss des Bandes verwiesen.

Dem Buch sei eine stattliche Leser- und Benutzerschaft gewünscht. Es wird nicht veralten, sondern an Wert gewinnen, weil, was es an Namen vermittelt, heute sicher wegen veränderter Lebens- und Bewirtschaftungsweisen z.T. im Schwinden begriffen ist.

Viktor Weibel